

DETLEF UHLMANN



Bel Ami

Mein Leben als Chef von Deutschlands edelstem Bordell

riva

PROLOG

»Mach mal Platz, alter Mann! Hier kommt ja keene Sau mehr durch.«

Er dreht sich nicht um, rutscht bloß den Stuhl näher zum Fenster, vor das die Jungs ihre nasse Wäsche gehängt haben. Tomek, Marek oder Martin – egal. Sie klingen gleich, sie sehen gleich aus. Glatzköpfig, muskulös und tätowiert. Nachts wird mindestens einer von ihnen sein Bett zum Quietschen bringen, meist übernimmt einer der anderen den Rhythmus. Wenn Detlef Glück hat, ist es nach zehn Minuten wieder still. Dann bleiben ihm weitere fünfzehn oder 20 Minuten, um einzuschlafen. Gelingt es ihm nicht, wird ihn das laute Schnarchen von Tomek, Marek oder Martin noch stundenlang wach halten. Die Nächte sind schlimm. Die Gedanken stürzen sich auf ihn wie ausgehungerte Tiere, schlagen ihre Zähne in die immer gleichen Wunden, zerren an den Rändern seines Verstandes.

Ein Wassertropfen löst sich von der Wäsche und tropft auf sein Knie. Er sieht hinaus, das Licht schwindet allmählich, kleine Eisblumen haben sich in den Ecken der Scheibe gebildet. Hinter ihm werden Stühle gerückt, Papier raschelt, Karten klatschen auf den Tisch.

»Wir spiel'n mit null ouvert und ramschen! Wer is'n vorne?«

»Wenn de schon alles selber bestimmst, kannst de dit ja wohl och!«

«Krieg dich ein, Mann, und fang an!«

© des Titels »Bel Ami« (978-3-86883-218-1)
2012 by Riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

Er verlässt seinen Platz vor dem vergitterten Fenster und dreht sich um. Das Papier mit den silbernen Schneeflocken, in das Simone das Weihnachtspaket gewickelt hatte, liegt auf dem Boden. Sein Versuch, dem Raum weihnachtliche Stimmung zu geben, ist kläglich gescheitert. Der Tisch ist wieder nackt und grau. Marek sieht noch immer eingeschnappt aus. Die Jungs scheinen alles um sich herum vergessen zu haben: den Knast, die Enge, den vierten Mann im Raum.

Er legt sich auf sein Bett und bedauert, dass er nie viel Spaß am Lesen gehabt hat. Hilflos überlässt er sich den Gedanken. Simone. Warum hat sie sich vorhin nicht umarmen lassen? Wird er auch sie noch verlieren? Was hat er ihr auch noch groß zu bieten? Nichts von dem ist geblieben, was sie immer an ihm geliebt hat. Geld, Reisen, spannende Bekanntschaften, Witz und Charme, ein unerschütterliches Selbstbewusstsein. Er ist bloß noch ein alter Mann im Knast, 25 Jahre älter als sie. Warum ist sie die ganzen Jahre bei ihm geblieben, hat ihm einen Sohn geboren, ihm die unzähligen Affären und Lügen verziehen? Wenn es nur der Luxus und ein aufregendes Leben waren, dann gibt es jetzt tatsächlich keinen Grund mehr, zu bleiben.

Sie ist immer noch schön. Wann hat er ihr das das letzte Mal gesagt? Vermutlich, als der Prozess gegen ihn begonnen hat. Als ihm bewusst wurde, wie schlecht es um ihn steht. Hat er je geglaubt, jemand könne *ihn* lieben? Ihn, Detlef Uhlmann? Er hatte Geld, sehr viel Geld, und er hat es großzügig ausgegeben, für Autos, Frauen, Drogen und rauschende Feste, für seine Frau, sein Kind und seine Freunde. Alle haben etwas davon gehabt, haben sich ein Leben auf seinem Erfolg aufgebaut, haben genossen, profitiert und ihn dafür geliebt. Dafür! Er selbst hat sich dafür geliebt, hat sich für den witzigen, charmanten, großzügigen und

selbstbewussten Mann gehalten, dem die Welt zu Füßen lag, der es verblüffend leicht zu einem der bekanntesten Bordellbesitzer Deutschlands gebracht hatte. Nun scheint nichts mehr davon wahr zu sein. Sein Selbstbild entpuppt sich als Lüge, als Farce, als Mantel über der eigenen Unzulänglichkeit. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte er sich wie ein Trottel, ein Gescheiterter, wie einer, der dem Spiel von der Ersatzbank folgt.

Jonas, seinem Sohn, ist es wahrscheinlich egal, was er trägt: Armani-Anzug oder Anstaltskluft. Trotzdem hat er immer geglaubt, Jonas mit teuren Geschenken über seine häufige Abwesenheit hinwegtrösten zu müssen. Er hat sich die Liebe seines Kindes kaufen wollen. Wo ist Jonas heute gewesen? In der Schule oder bei einem Freund? Schämt er sich, weil sein Vater im Gefängnis sitzt, oder ist es ihm einfach egal?

»Scheiße Mann, vorhin haste Pik nich' bedient!«

»Du hast doch'n Arsch offen. Kuck doch nach, wenn de willst!«
Detlef dreht sich zur Wand.

Vorhin im Besuchszimmer hat er kaum etwas sagen können, hat Simone nur schweigend zugehört. Sie hat von Kündigungen gesprochen, Kontosperrung, geplatzten Verträgen und offenen Rechnungen und auch von Diederich, dem Berater, dem er wie ein Trottel vertraut hat. Ihre Hände sind nervös über den Tisch gewandert, immer wieder in ihrem blondierten Haar verschwunden, die ohnehin zerzauster waren als sonst. Seine Frau, seine schöne Frau. Die herausgewachsenen Ansätze ihres Haares hat er als Anklage empfunden.

Der Beamte im Besuchszimmer sah in regelmäßigen Abständen demonstrativ auf seine Armbanduhr. Detlef ist sich sicher gewesen, dass der Mann ganz genau wusste, wie viele Minuten es noch waren.

Hätte Simone nur einmal ihre Hände still gehalten, er hätte sie berührt. Vielleicht war ihr das bewusst, und sie hat ihm deshalb keine Gelegenheit dazu gelassen. Deutlich hat er die Panik in ihrer Stimme hören können. Jede Gesprächspause ist angefüllt gewesen mit Vorwürfen. Er habe sich über den Tisch ziehen lassen wie ein Anfänger, weder für sie noch für sein Kind vorgesorgt. Das ganze Ausmaß der Katastrophe sei ihr erst in den letzten Tagen deutlich geworden, als sie sich durch die Berge von Aktenordnern gearbeitet habe. Er bewundert den Ehrgeiz und Scharfsinn, den sie dabei entwickelt hat, Eigenschaften, die ihm vorher nie an ihr aufgefallen sind. Im Besuchszimmer wäre er bereit gewesen, alles zuzugeben, alle Schuld auf sich zu nehmen, von bitterer Reue zu sprechen, nur um einmal ihre Hand halten zu dürfen, ihre Hand mit den Fingernägeln, an denen der rote Lack abgeplatzt war.

Die Armbanduhr des Beamten hat dann endlich das gewünschte Urteil verkündet. Die Zeit war um. Als hätte dieser Satz den mühsam gehaltenen Damm gebrochen, rannen Simone nun doch die Tränen übers Gesicht. Er hat sie nicht berühren dürfen, stand nur hilflos da. *Alles wird wieder gut!* Immer wieder hat er diese Floskel wiederholt, an die er doch selbst nicht mehr glaubt.

»Mir reicht's. Ich hör auf!«

Seine Zellengenossen rücken geräuschvoll die Stühle und machen sich nachtfertig. Detlef beobachtet verblüfft, wie Tomek das Weihnachtspapier vom Boden aufhebt und es wieder über den Tisch legt.

»Pennt der Alte schon?«

»Kann dir doch egal sein.«

Die Nacht beginnt – und der Alte schläft nicht.

I. STREIFZÜGE

Ansichten und Einsichten

Es war Freitagabend, und die *Metropol*-Party begann in wenigen Stunden. Ein großer Saal gefüllt mit jeder Menge hübscher Mädchen. Die eigentliche Herausforderung bestand darin, die Richtige herauszufischen. Es war noch immer warm, und ich entschied mich für ein kurzärmliges Hemd aus Leinen – falls es nötig sein würde, zu tanzen –, außerdem bestäubte ich meinen Körper mit einem Puder, das die Transpiration verhindern sollte. Im Radio sang Rod Stewart »Do You Think I'm Sexy?« Was für eine Frage, dachte ich amüsiert. In den vergangenen 20 Jahren hatte ich darauf stets dieselbe, befriedigende Antwort bekommen. Ich zweifelte schon lange nicht mehr.

»Du tanzt umwerfend!«, brüllte ich. Sie riss die Augen auf und schaute mich verständnislos an. Ich verfluchte die Bassrhythmen, die durch den Saal dröhnten, und versuchte es noch einmal.

»Umwerfend!« Deutlich formte ich jede Silbe mit den Lippen und zeigte mit dem Finger auf sie. Jetzt lächelte sie und strich sich eine Strähne aus der schweißnassen Stirn.

»Möchtest du was trinken?« Ich kletterte von meinem Barhocker und stand nun dicht neben ihr. Sie atmete schnell und tanzte selbst im Stehen weiter.

»Martini, mit viel Eis!«, rief sie.

© des Titels »Bel Ami« (978-3-86883-218-1)
2012 by Riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

Sie stürzte das Glas hinunter und mengte sich wieder unter die Tanzenden. Ab und an sah ich ihre Arme, die sie nach oben warf, oder ihren Kopf, den sie so heftig herumschwang, dass ihr langer blonder Zopf sich auflöste und ihre Haare einen eigenen Rhythmus entwickelten. Ich verharrte auf meinem Platz und wartete ab. Das Tempo konnte sie unmöglich noch lange durchhalten. Sie trug eine hautenge, hellblaue Satinhose, ein bauchfreies Top und eindeutig keinen BH darunter. Kurzer Blickkontakt. Ich hatte mich nicht geirrt. Ein junger Mann schob sich in ihren Radius und wackelte mit den Hüften, als ginge es um sein Leben. Meine Schöne sprang an und balzte mit. Ich war jetzt sicher, sie würde meine Miss Freitagabend werden. Vera sang »Baby Won't You Dance With Me«, und die Menge sang mit. Die Anvisierte hüpfte auf mich zu und rief in den Lärm: »Na, komm schon, tanz mit mir!«

Ich hatte zwar kein Wort verstanden, deutete aber ihre Lippenbewegungen richtig. Denn als ich lächelnd den Kopf schüttelte, schob sie schmolldend ihre Unterlippe vor.

»Das ist 'ne Disco. Hier kommt man zum Tanzen her!«

Fast hätten ihre Lippen mein Ohr berührt, ich konnte sie riechen, ihren Körper, trotz des Parfüms. Das war der Moment. Niemals zögern, immer alles auf eine Karte.

»Ich nicht! Ich bin geschäftlich hier«, schrie ich.

»Ach was, bist wohl Regisseur und schlägst mir jetzt eine Rolle in deinem Film vor, ja?«

»Können wir uns nicht dahinten weiter unterhalten? Ich bin schon heiser!«

Ich zeigte ihr die Richtung, und sie folgte mir. In der Ecke standen ein paar dunkelgrüne Clubsessel und kleine runde Tische. Ich lagerte ein paar Jacken um, bot ihr einen Platz an, und sie setzte

sich dankbar, streckte ihre langen Beine aus und streifte sich die Pumps von den Füßen. Ich hatte vorgesorgt und reichte ihr den Martini, den ich für sie bestellt hatte.

»Oh, sehr aufmerksam von dir.« Sie trank. »Was willst du eigentlich von mir?«

»Dir ein Angebot machen!«

»Ich spiel aber nur die Hauptrolle!«

Ich ignorierte ihren schnippischen Tonfall, beugte mich vor – ohne dabei den gebührenden Abstand zu unterschreiten – und sagte sehr ernsthaft:

»Es gibt nichts, was eine so schöne Frau wie du von einem Mann nicht bekommen könnte. Wusstest du das?«

Sie sah mich irritiert an und stellte das leere Glas auf dem Tisch ab.

»Und?«

»Hat dir schon mal ein Mann ein Geschenk gemacht?«

»Zum Geburtstag?«

Ich hatte sie aus dem Konzept gebracht, aber noch nicht an der Angel. Jetzt nachlegen.

»Ich meine einen Diamanten, ein Auto. Hat dir noch nie jemand eine Reise auf die Malediven geschenkt?«

Ihre Augen wurden größer. Angebissen.

»Das ist, als hätte Da Vinci seine Bilder aus der Hand gegeben, ohne dafür ein Honorar zu verlangen! Du bist mit einer Schönheit gesegnet, die ihresgleichen sucht, und du verschenkst sie an Typen, die sich wahrscheinlich auch noch aus deinem Kühlschrank bedienen.«

Da musste ich ins Schwarze getroffen haben. Sie zuckte zusammen und begann, auf ihrer Lippe zu kauen.

»Wie heißt du eigentlich?«

»Julia!«

»Schöner Name. Passt zu dir. Ich bin Detlef. Detlef Uhlmann, und mir gehört das *Bel Ami*. Das ist ein Nachtclub. Ein sehr exklusiver!«

Sie zuckte zusammen. Jetzt vorsichtig sein, Vertrauen wecken, Zeit gewinnen.

»Warte! Bevor du antwortest, denk erst mal nach. Du bist Studentin, oder?«

Sie nickte.

»Du bist also nicht nur schön, sondern auch klug. Bevor man sich eine Meinung bildet, sollte man sich die Dinge genauer ansehen. Und mehr will ich gar nicht von dir!«

Ich setzte ein gewinnendes Lächeln auf und schob ihr meine Visitenkarte über den Tisch.

»Komm einfach mal vorbei und schau es dir an. Ein bisschen Neugierde hat noch niemandem geschadet. Frag einfach nach Detlef, und dann entschädige ich dich für dein Kommen mit einem Glas Champagner oder Martini – und wesentlich besserem als diesem hier.«

Damit stand ich auf und reichte ihr meine Hand.

»Julia, es hat mich sehr gefreut, dich getroffen zu haben.«

Auf keinen Fall wollte ich ihr die Zeit für eine spontane Entscheidung lassen. Sobald sie ihr schönes Bein erst einmal in meine Villa gesetzt hätte, würde sie mir die richtige Antwort geben, da war ich mir sicher.

Und ich behielt recht. Schon am nächsten Abend sah ich sie wieder. Julia, schöne Julia. Studentin der Germanistik, Geschichte und Literaturwissenschaft. Aus dem Stegreif zitierte sie Goethe oder auch Brecht, und sie lernte sehr schnell, wann der eine besser zog als der andere.

Die Sommernacht, in der mir meine Überzeugungskraft erstmals bewusst wurde, war so heiß, dass auch der Einbruch der Dunkelheit kaum Abkühlung brachte. Damals war ich 14 und lebte noch in der DDR, einem Land, in dem es eher wenige Berufe gab, in denen man seiner Reiselust uneingeschränkt nachgehen konnte. Ich wollte Seemann werden, hatte eine Ausbildung in der Berufsschule für Seefahrt bei Magdeburg begonnen und wohnte seit einigen Monaten im Internat. Bei unserer Ankunft war ich zum Stubensteuermann gewählt worden, was mich nicht wirklich überraschte. Ich war groß, meine Stimme tief, mein Auftreten selbstbewusst, und wahrscheinlich deshalb hatten die anderen drei Jungen auf dem Zimmer sofort Vertrauen zu mir gefasst. Außerdem war ich der Einzige, der schon Erfahrungen mit Mädchen gemacht hatte. Sie anzusprechen und zu einem Date zu überreden, war mir nie schwer gefallen. Waren es mein selbstsicheres Auftreten, mein Lächeln, das unschuldig und erfahren zugleich wirkte? Oder die Komplimente, die ich grundsätzlich ernst meinte?

Ich hatte zu Beginn des Abends groß aufgeschnitten und behauptet, dass ich es schaffen würde, noch in derselben Nacht ein Mädchen auf das Internatsgelände und zu einem Stelldichein mit uns vier in den Bootsschuppen zu locken. Die anderen Jungen sahen mich aus großen Augen an, mein alter Freund Lupo, der weinerliche Joschi, der picklige Udo, und mir selbst wurde ein bisschen mulmig. War ich zu weit gegangen? Aber ich war jung, ich hatte nicht vor, mir eine derartige Blöße zu geben. Also verließ ich mich einfach auf mein gutes Aussehen und mein Glück, kletterte auf den Sims in unserem Zimmer – und sprang. Die Mülltonne unten vor dem Fenster kippelte, fiel aber dann doch nicht um.

Ohne mich umzublicken, eilte ich los, hechtete über den eher symbolischen Zaun und rannte den kleinen Waldweg entlang, der unseren frühmorgendlichen Ausdauerläufen diente und mir daher vertraut war. Zehn Minuten später erreichte ich die Straße, die nach Schönebeck führte. Ich schnaufte noch, als ich hinter mir das Knattern eines Zweitaktlers hörte. Ich war überrascht, da ich wusste, dass um diese Zeit die Landstraße sonst kaum befahren war. Ein Typ, nicht viel älter als ich, hielt sein Moped an und wollte mich bis Schönebeck mitnehmen. Die Disco dort konnte er auch, die Hintertür anscheinend nicht. Elvis füllte gerade schmachkend die Pause zwischen der Livemusik, als ich das Tanzlokal betrat. Und dann sah ich sie, das Mädchen am Ende der Bar. Sie lächelte mich an und schien auf mich gewartet zu haben. Eine Einladung zum Bier – mehr ließ das Taschengeld nicht zu – eine kurze Unterhaltung über ihre Ausbildung, ein Blick auf die Uhr – wir hatten den kompletten Rückweg vor uns, und ein bisschen Zeit im Bootsschuppen sollte ja auch noch bleiben – und dann wagte ich den Satz, der selbst mir zu früh und zu dreist erschien:

»Hast du Lust, mit mir und meinen Freunden noch ein bisschen Spaß zu haben?«

»Du bist verrückt! Warum sollte ich das tun?«

»Weil du auch verrückt bist, Marlies.« Und dann nahm ich den ganzen Mut meiner vierzehn Jahre zusammen, rückte näher an sie heran und schaute ihr direkt in die Augen: »Und weil du dich hier doch ganz mächtig langweilst.«

Sie warf ihren Kopf zurück und lachte laut auf. Kurz darauf verließen wir gemeinsam das Tanzlokal und machten uns auf den Weg zum Internat.

Der Mond schien, eine Nachtigall sang, der Arm des Mädchens, das ich erst seit einer halben Stunde kannte, lag warm an meiner

Hüfte und zitterte leicht. Kalt konnte ihr in dieser Sommernacht nun wirklich nicht sein, deshalb zog ich sie fester an mich.

»Warte mal!«, damit machte sie sich von mir los und eilte auf die Bäume am Straßenrand zu. Kurz sah ich noch ihre weiße Bluse in der Dunkelheit aufleuchten, dann war sie verschwunden. Sie hatte es sich doch nicht anders überlegt? Noch einmal ein Blick auf die Uhr. Knapp eineinhalb Stunden noch, bis der Lehrgangskapitän die Tür zu unserer Stube öffnen und kontrollieren würde, ob wir alle in unseren Betten lagen. Ich wurde unruhig. Ein DKW fuhr lautstark vorbei, und im Scheinwerferlicht konnte ich sehen, wie sich Marlies durchs Unterholz kämpfte.

»Aua! Scheiße!«

»Alles in Ordnung, Marlies?«

»Ich hab mir die Strümpfe zerrissen!« Sie klang ernsthaft wütend.

»Zieh sie doch einfach aus!«

Sie kicherte, hielt sich an mir fest und befolgte meinen Rat.

»Sag mal, wie alt bist du eigentlich?«

»Im Herbst werde ich 15«, antwortete ich wahrheitsgemäß und so tief wie möglich.

»Ich glaub's einfach nicht«, gluckste sie, »so einer wie du ist mir echt noch nie begegnet.«

Wir liefen weiter.

»Warum hast du eigentlich ausgerechnet mich gefragt?«

»Weil du die Schönste warst. Außerdem schienen mir die anderen alle zu langweilig und zu bieder.«

Hier hielt Marlies schon wieder an. Sie küsste mich leidenschaftlich und fuhr mit ihrer Zunge in meinem Mund herum, bis mir schwindlig wurde, weil ich vergessen hatte zu atmen.

»Du bist wie ich«, keuchte ich.

»Wie denn?«

»Wild und gierig.« Und dabei schob ich meine Hand unter ihre Bluse und versuchte zu ertasten, was mich im Bootsschuppen erwarten würde.

»Aber du bist der Erste, Detlef!«, stöhnte sie und rieb sich an meiner Hand. »Versprich es mir!«

Vietel vor elf öffneten wir die Tür des Bootsschuppens. In einem umgedrehten Boot saßen Udo, Lupo und Joschi und glotzten erst Marlies und dann mich fassungslos an. Der Erfolg wirkte auf mich wie Spinat auf Popeye – ich platzte fast vor Stolz.

Startschuss

Im August 1979 war es endlich so weit – die Eröffnung des *Bel Ami*. Vier Monate hatte der Umbau gedauert. Tagsüber war ich Bauleiter, Innenarchitekt und Manager in einem gewesen, nachts tigerte ich durch die Diskotheken und Bars von Berlin, um neue Mädchen zu finden. Die letzten Monate waren so anstrengend gewesen, dass ich sogar den Sport vernachlässigt hatte. Ständig hatte ich den Mittwochstermin mit meinem Tennispartner Wolfgang ausfallen lassen müssen, weil ein Teppich zu groß, eine Fliese zu klein oder ein Kostenvoranschlag zu hoch gewesen war. Seiner detektivischen Leidenschaft nachgehend, hatte Wolfgang, der tatsächlich bei der Kripo sein Geld verdiente, mir sogar eine heimliche Affäre unterstellt. Als wenn dafür Zeit gewesen wäre! Ich schlief selten mehr als fünf Stunden, rannte ununterbrochen von einem Termin zum nächsten, und nur deshalb nahm ich wohl

trotz des fehlenden Sports nicht zu – was für mich das Allerschlimmste gewesen wäre.

An diesem Freitag nun waren die Vorbereitungen abgeschlossen, und es lag eine Spannung in der Luft, wie man sie vor einem Sommergewitter spürt. Frische Blumen standen auf den Tischen und Schalen mit exotischen Früchten auf der Bar. Roland klimperte auf dem Klavier leise ein paar Lieder. Ich hatte ihn in einer Kneipe kennengelernt und hielt ihn für einen großartigen Pianisten. Sein Repertoire schien unerschöpflich, und manchmal reichte ihm schon eine vorgesungene Melodie, um sie dann aus dem Stegreif nachzuspielen. Karin, meine Barfrau, wischte zum zигsten Mal über die Arbeitsplatte aus Mahagoni, die drei Studentinnen, die ich ihr für diesen Abend zur Seite gestellt hatte, schnitten Karambolas in sternenförmige Scheiben. Rosi, meine gute Rosi, zündete die letzten Kerzen an und verschwand dann im Bad, um ihr Make-up aufzufrischen.

Noch eine Stunde. Ich trat vor die Tür und atmete die laue Sommerluft ein. Heute würde sich zeigen, ob sich die Investitionen, all die Arbeit und Zeit, gelohnt hatten. Ich trug einen zartgelben Maßanzug, dazu weiße Lackschuhe aus Italien. Ein prüfender Blick, aber nein, sie waren makellos. Am Himmel zogen erste Wolken auf. Mit ihnen kam ein kühler Wind auf, der die sommermatte Stadt belebte. Ein paar Haare flogen mir ins Gesicht, und ich beschloss, den Friseur zu wechseln. Ich hatte doch wohl deutlich gesagt, dass er sie mir nicht zu kurz schneiden sollte.

»Schick siehst du aus! Machst du dir etwa Sorgen?«

Rosi war hinter mich getreten und fuhr mir durch das gestutzte Haar. Sie sah umwerfend aus. Eine dunkelgrüne Korsage schnürte ihre Taille und drückte ihren üppigen Busen so weit

nach oben, dass er jeden Moment aus der Schnürung zu springen drohte.

»Es ist alles perfekt. Der Abend wird ein Riesenerfolg, wirst sehen, Detti!«

Ich zog sie zu mir und küsste sie. Obwohl wir gar kein Paar mehr waren, hatte ich in Momenten wie diesen immer noch Lust auf sie. In meiner ersten Bar, der *Kneese*, war Rosi meine Kellnerin gewesen, und schon am dritten Abend waren wir zusammen im Bett gelandet. Dann hatten wir ziemlich bald festgestellt, dass uns nicht nur die Lust am Sex verband, sondern auch unser Hang zur Polygamie.

Sie gestattete mir den Kuss, schob mich dann aber wieder auf Abstand.

»Nicht jetzt, Detti!«

Sie hatte recht, trotzdem wollte ich irgendwie ausdrücken, dass ich zu schätzen wusste, was sie für mich getan hatte.

»Wenn ich dich nicht hätte, Rosi!«, war das Einzige, was mir einfiel.

»Dann würdest du trotzdem gut zurechtkommen.«

Womit sie natürlich abermals recht hatte.

»Wenn überhaupt, sind es die Mädchen, um die ich mir Sorgen mache«, fuhr sie fort. »Die meisten sind ziemlich unerfahren und wirken angespannt. Die kleine mit den kurzen Haaren zum Beispiel, die du im *Metropol* ...«

»Julia?«

»Ja, die hält sich die ganze Zeit abseits und liest.«

»Sie liest?«

»In einem Liebesroman! Weiß sie, wie das hier abläuft?«

»Natürlich. Ich hab ihr alles genau erklärt, und sie ist ganz bestimmt nicht prüde. Und so viel gibt es ja auch gar nicht zu wissen, oder?«

Rosi schaute mich merkwürdig an, suchte nach ihren Zigaretten und steckte sich eine an. Sie wusste, dass mich diese Angewohnheit besonders bei Frauen abstieß, und blies den Rauch dezent zur Seite. Für einen Moment in Gedanken versunken, folgte sie den blauen Schwaden. Dann betrachtete sie den Garten vor uns und lächelte. Letzte Woche war der Brunnen geliefert und angeschlossen worden, und seitdem lief ununterbrochen Wasser über Aphrodites nackten Körper. Nachts würden kleine Lampen die badende Göttin beleuchten und ebenso die ganze Villa.

»Weißt du noch, wie skeptisch du erst warst?«, fragte mich Rosi. »Ein bisschen Farbe für innen und außen, die Bar und die Inneneinrichtung komplett ersetzen, und dann hast du ein erstklassiges Etablissement – genau so habe ich das gesagt. Und, hatte ich nicht recht?«

Rosi spielte auf den Abend im *First Floor* an, an dessen Ende sie mich davon überzeugt hatte, das *Bel Ami* trotz seines heruntergewirtschafteten Zustandes zu kaufen. Ich war einigermaßen entsetzt gewesen, als ich das Haus zum ersten Mal gesehen hatte.

»Es sah aber auch wirklich furchtbar aus. Weißt du noch, diese Sperrholzbetten, oh Gott!«

Mir fiel ein, dass sich in den letzten Monaten unter Leitung der Vorbesitzerin ja auch Rosi hatte in diesen Betten vögeln lassen, und sofort bereute ich meine Bemerkung. Ich hatte immer vermieden, darüber nachzudenken, warum und ab welchem Zeitpunkt sie begonnen hatte, nicht nur mit dem Kellnern Geld zu verdienen. Ich nahm an, dass sie in der *Kneese* mit einem der Mädchen ins Gespräch gekommen war und sich die zusätzliche Einnahmequelle hatte schmackhaft machen lassen.

»Willst du auch was trinken?« Rosi hatte ihre Zigarette ausgedrückt und schaute mich fragend an.